

## Buchtipps des Monats Dezember

*Janne Teller: Nichts. Was im Leben wichtig ist. München 2010. ISBN 978-3-446-23596-0*

„Nichts“ - das ist wohl *der* Jugendroman des Jahres 2010. Schon im Jahre 2000 im dänischen Original veröffentlicht, eilte ihm ein Ruf als Skandalbuch voraus: Zunächst von Schulämtern als Schullektüre verboten, von Pfarrern und Bibliothekaren als Schund gebrandmarkt, wurde es dann in Dänemark zum preisgekrönten Bestseller, empfohlen zum Einsatz im Unterricht und Gemeindearbeit. Zehn Jahre später erschien also die deutschsprachige Übersetzung, die zwar keine Skandale auslöste, wohl aber eine ausgesprochen intensive Beachtung in den Medien erfuhr.

Eine Schule in Dänemark, erster Schultag nach den Sommerferien. Ein Außenseiter unter den Dreizehn-Vierzehnjährigen, Pierre Anthon, verlässt das Klassenzimmer, klettert auf einen Baum, verbringt dort den Tag und verkündet seine nihilistische Botschaft: „Nichts bedeutet irgendetwas. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun.“ (S. 9) „Alles ist egal. Denn alles fängt nur an, um aufzuhören. In demselben Moment, in dem ihr geboren werdet, fangt ihr an zu sterben. Und so ist es mit allem.“ (S.11) Eine Gruppe seiner Schulkameraden reagiert erst belustigt, dann besorgt, schließlich geschockt. Sie beschließen, dem nihilistischen Vergänglichkeitspropheten das Gegenteil zu bewe-



sen: Es gibt sehr wohl Sinn und Bedeutung. Wie das? In ihrem Treffpunkt, einem verlassenem Sägewerk, richten sie einen ‚Berg der Bedeutung‘ auf. Jeder von ihnen muss etwas geben und opfern, das für ihn ganz persönlich von hoher Bedeutung ist. Wer als letztes etwas gegeben hat, darf bestimmen, wer welches Opfer als nächstes zu bringen hat. Kneifen verboten!

Es beginnt mit eher harmlosen Vorgaben, steigert sich dann aber von Mal zu Mal in immer extremere Vorgaben: Am Anfang stehen Lieblingssandalen, aber dann dreht sich die Spirale des Ekels und der Grausamkeiten. Der Sarg des gestorbenen Bruders eines Mädchens aus der Gruppe bildet den Auftakt, ein anderes Opfer verlangt nach der Preisgabe der Jungfräulichkeit. Auch explizit religiöse Tabubrüche werden eingefordert: Ein gläubiger Christ muss in seine Kirche einbrechen, den Christuscorpus vom Kreuz abtrennen und auf den ständig wachsenden Berg legen. „Jesus am Rosenkreuz war ein Teil des Bergs aus Bedeutung!“ (S. 82) Ein Muslim muss seinen Gebetsteppich beisteuern, „wirkte vernichtet“, weil er sich so dem Vorwurf aussetzte „kein guter Moslem“ (S. 69) zu sein. Erst als ein Gitarrespieler unter den Ju-

gendlichen einen Finger opfert, scheint das makabre Ziel erreicht. Dieser von ihnen zusammengetragene „Berg aus Bedeutung“ (S. 106) muss den Nihilisten doch davon überzeugen, dass es eben doch Sinn gibt!

Die Presse erfährt von dem „Berg“, die abstruse Aktion der Jugendlichen schafft es in die Schlagzeilen der Weltöffentlichkeit, ein Museum bietet „dreieinhalb Millionen Dollar“ (S.



118) für die Übernahme des ‚Kunstwerkes‘. Allein: Das Hauptziel wird nicht erreicht. „Alles ist egal“, beharrte Pierre Anthon, dem die Gruppe erwartungsvoll ihr Machwerk präsentiert. „Es gibt nichts, was irgendetwas bedeutet. Auch nicht euer Haufen Gerümpel.“ (S. 110) Tief verunsichert verbreitet sich in der Gruppe die Befürchtung, dass er Recht haben könnte.

Monate vergehen. Schließlich kommt es zur Entladung der ständig weiter aufgeladenen Spannungen: Am Tag, als die Museumsleute den „Berg der Bedeu-

tung“ abholen wollen, trifft sich die Gruppe ein letztes Mal im Sägewerk, unter ihnen der Au-  
ßensteiter. Triumphierend stellt er fest, dass er offensichtlich Recht behalten hat. In einem kollektiven Ausbruch von animalischer Aggression und Hass tötet die Gruppe den Provokateur und brennt das Gebäude samt ‚Berg der Bedeutung‘ nieder. Die Erzählerin, die das Geschehen vorgeblich acht Jahre später entfaltet, schließt mit der mahnenden Einsicht: „Und ich weiß, dass man mit der Bedeutung nichts passen soll.“ (S. 140).

Janne Teller (\*1964) hat einen verstörenden Jugendroman geschrieben, lakonisch, distanziert, kühl erzählt, genau kalkuliert in seinen Zutaten von Ekel und Grausamkeit. Keine Figur ist psychologisch umfassend ausgeleuchtet, kaum einer der Jugendlichen erhält wirkliches Profil. Der erzählerisch stimmig angelegte Roman, eher wohl als Parabel konzipiert, bleibt so seltsam ungreifbar. Die Autorin enthält sich allen Urteilen, gibt keine Lösungen und Perspektiven vor. Das ist das Erfolgsrezept des Romans. Er verweist die Reaktionen und Einsichten an die Lesenden, nur an sie. Ob alles sinnlos, ob „nichts“ von Bedeutung ist, ob religiöse Überzeugungen in diesem Strudel der Sinnlosigkeit mit untergehen – oder gerade nicht: diese Fragen werden an uns Lesende in einer Weise zurückgegeben, dass man sich ihnen kaum entziehen kann. Meine Erfahrung: Von dem Roman aus ergeben sich spannende Gespräche - mit Jugendlichen, unter Erwachsenen, vielleicht auch unmittelbar unter Jugendlichen. Eine Chance!

*Georg Langenhorst*